

Stefanie Höfler: „Bis der Regen Feuer fängt“

Überleben in der Dystopie

Von Catrin Stövesand

Deutschlandfunk, Büchermarkt für junge Leserinnen und Leser, 18.07.2026

Die „Systeme“ überwachen Tonis Leben, auch das ihres Bruders, der irgendwie anders ist. Nonkonform eben, und das wird der Familie zum Verhängnis, ermöglicht aber auch einen Befreiungsschlag. Stefanie Höflers dystopischer Roman bietet Vieles auf einmal, von manchem ein bisschen zu viel.

Eine Dystopie, eine Liebesgeschichte, ein Coming-of-Age-Roman: Es steckt viel drin im Buch von Stefanie Höfler, und am Ende vielleicht zu viel, um die Geschichte wirklich rund zu machen: Aber eines nach dem anderen. Das Setting der Dystopie, also der düsteren Zukunftsvision, ist gut gewählt, ein realistisches Szenario, eine Welt mit extremer Wasser- und Ressourcen-Knappheit. Und in allen noch von Menschen besiedelten Gebieten herrscht ein recht harsches Regime von Kontrolle und Konformitätsdruck.

Die Menschen tragen Geräte bei sich, die ihre Überwachung durch die „Systeme“, also durch Behörden und Sicherheitsdienste, sicherstellen. Vitalzeichen, Aufenthaltsort etc., nichts ist privat. Rauchen wird sofort erkannt, aber auch Erregungszustände und natürlich wer wem gerade wie nah ist.

Aber die Jugend wäre nicht die Jugend, wenn sie sich nicht auf kreative Weise Freiräume schaffen würde. Ein solcher Freiraum ist die Trauerweide, an der sich die Protagonistin Toni und die Freundin Sol, für die sie schwärmt, treffen.

„Die nächste Kamera ist erst dreihundert Meter weiter an einer Straßenlaterne angebracht, eine halb eingeroostete, mattsilberne Kamera, die seit Jahren nicht ersetzt wurde, wahrscheinlich, weil dieser Weg hier keine Priorität hat.“

Eine nonkonforme Liebe

Am Treffpunkt lockern sie ihre Sensoren und überlisten die Überwachung per Handy. Sie tauschen sich aus, kommen einander näher. Toni ist eigentlich ein stiller Charakter, Toni Ohneworte wird sie genannt, eine Rolle, aus der sie im Laufe der Geschichte herauswächst. Aber zunächst beginnt etwas Anderes, eine zarte erste Liebe, ein Schwärmen, das erwidert wird und wächst:

Stefanie Höfler

Bis der Regen Feuer fängt

Illustriert von Jörg Hülsmann

Beltz & Gelberg

316 Seiten

18,00 Euro

Ab 14 Jahren

„Sol hatte ihre systemkritischen Gedanken mit mir geteilt. Sol war mysteriös und klug und schön, sie ließ mich zusehen, wie sie gesundheitsschädliche Substanzen rauchte. Und ich, Toni Ohneworte, ich wollte, dass Sol mich gut findet, wollte es so sehr, dass alles in mir schmerzte von diesem Wollen.“

Ein Szenario, das nah dran ist an der Lebensrealität von Teenagern. Junge Menschen, die einander finden, die Empfindungen entdecken und ausleben möchten. Wären da nicht, ja wären da nicht die Systeme, und die besagen, dass gleichgeschlechtliche Liebe nicht konform ist. Und konform zu sein, ist sozusagen das oberste Gebot in der Welt, die dieser Jugendroman entwirft.

Wie sich herausstellt, ist so einiges nicht konform an Tonis Leben. Das findet sie erst nach und nach heraus und wächst an den Herausforderungen, die das mit sich bringt.

Das Geheimnis um den Bruder

Tonis älterer Bruder ist vor einiger Zeit verschwunden. Ein verlässlicher und wichtiger Teil ihres Lebens ist plötzlich nicht mehr da. Die Vertreter der Systeme stellen Fragen, die Mutter verfällt in einer Art Starre. Toni kommt dem Geheimnis schließlich auf die Spur. Ihr Bruder ist Teil eines Experiments, das an unehelichen, also nonkonformen Kindern durchgeführt wurde. Auch Sol ist eines dieser Kinder gewesen.

Ein Geflecht von ähnlichen Schicksalen wird den Leserinnen und Lesern vorgeführt, allerdings entspinnt sich alles recht langatmig. Ob junge Menschen die Ausdauer und das Interesse mitbringen, hier dranzubleiben, ist fraglich. Vor allem die Episode, in der erzählt wird, wie Toni mit zwei anderen Suchenden im Wald lebt, um dem Ganzen fern von den Systemen auf die Spur zu kommen, zieht sich.

„Die Wäsche trocknet. Leonard geht hinaus, kommt wieder. Irgendwann geht das Feuer aus. Irgendwann schichtet Leonard Holz für ein neues. Ich döse ein, erwache. Ab und zu verschwindet Leonhard kurz, aber meistens ist er da. Sieht sich immer wieder nach mir um. Bleibt. Bringt mir Wasser.“

Wasser, darum dreht sich das Experiment. Zwei Wissenschaftler erschaffen künstlichen Regen. Bevor dieser auf die Menschheit losgelassen wird, soll er getestet werden. An Menschen, die keine Wahl haben. An unehelichen Kindern. Solche nonkonformen Kinder werden alleinerziehenden Frauen eigentlich weggenommen und zwangsadoptiert. Das Experiment bietet den Frauen einen Ausweg. Sie können die Kinder behalten, wenn sie ihnen über Jahre hinweg die regenfördernden Substanzen verabreichen. Substanzen, die durch den künstlichen Regen über die Haut oder über die Nahrung aufgenommen würden, werden den Kindern direkt gegeben. Sehr gut gelungen ist der eingestreute Briefwechsel zwischen den Wissenschaftlern und den Müttern. Diese Texte liefern wichtige Informationen über die Nöte, die die Mütter ausgestanden haben und über die Skrupellosigkeit der Akteure.

„Die Mitschuld, die Sie uns am Tod Ihrer Tochter unterstellen, müssen wir allerdings aufs Deutlichste zurückweisen, hat die Studie doch in keinsten Weise mit dem Unglück zu tun, das Sie ereilt hat. Wir verbitten uns weitere solcher Spekulationen und weisen Sie noch einmal nachdrücklich auf Ihre andauernde Schweigepflicht hin.“

Nur die halbe Erlösung

Regenkinder, so lautet der Tarnname dieses großen Experiments zur Ernährungssicherung, und es findet im Geheimen statt. Kein Entkommen für die unfreiwilligen TeilnehmerInnen. Und die Substanz macht sie krank.

Rudi, Tonis Bruder, macht sich auf die Suche nach den anderen Betroffenen und will zusammen mit ihnen die Wissenschaftler stellen. Rudi hinterlässt seiner Schwester Hinweise, die sie erst später entdeckt. Aber noch früh genug, um mit Rudi, Sol und zwei anderen Regenkindern schließlich die Auseinandersetzung mit den Tätern zu suchen und die Sache zu beenden. Eine Bedrohung weniger. Was bleibt, ist das Leben in den Systemen, also – wie es sich für eine Dystopie gehört – bringt Tonis mutiges Handeln nur die halbe Erlösung von der Qual.

„Und doch werde ich weiterleben, werde reden und lachen und lieben, werde unsere Systeme infrage stellen und mich doch anpassen, ich werde rennen und duschen und atmen, und womöglich werde ich schon bald meinen Sensor wieder anlegen. Und ab und zu werde ich ihn ablegen und eine Zigarette rauchen.“

Stefanie Höfler hat ihrer Protagonistin viel Raum gegeben, um sich zu entwickeln, um innerlich zu wachsen. Manchmal wie gesagt mit Längen. Vielleicht hätten Kürze und ein Erzählstrang weniger gut getan.

Was der Autorin allerdings sehr gut gelungen ist, ist eine Welt zu kreieren, deren bedrückende Atmosphäre beim Lesen spürbar wird. Sie verortet ihre Figuren in einem repressiven Umfeld, in dem sie sich minimale Freiräume im Freundes- und Familienkreis einrichten, dem aber ansonsten kaum zu entkommen ist. Und der Reiz einer überzeugenden Dystopie liegt nun mal darin, dass sie von der Realität, ob nun in den USA, Russland oder China, gar nicht so weit entfernt ist.